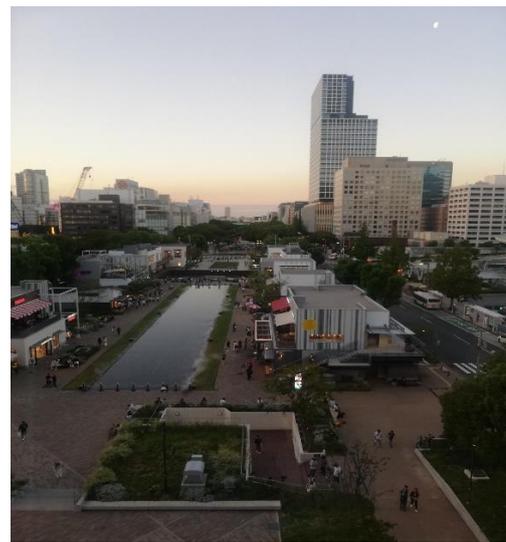


Ein Semester in Nagoya...



Meine Zeit in Japan kommt langsam zu Ende und rückblickend ist es schwierig, diese erlebnisreiche Zeit in einem Bericht zusammenzufassen. In dieser Zeit lernte ich Vieles sowohl Akademisches als auch Kulturelles, vor allem aber über mich selbst. Ich durfte viele neue Menschen, neue Orte und eine neue Kultur kennenlernen. Wenn ich an die Anfangszeit zurückdenken, wie überfordernd und gleichzeitig aufregend war, spüre ich schon die Nostalgie für diese tolle Zeit auf dieser Insel.

Vorbereitungen:

Von meinem Kommilitonen erfuhr ich, dass ich diesen Austausch mit der Universität in Nagoya existiert und entschied mich dann, dafür zu bewerben. Mit den Vorbereitung fing ich relative früh an. Schon anderthalb Jahr davor kontaktierte ich den International Office und informierte mich über die Austauschmöglichkeiten für Medizinstudierende. Deshalb konnte ich mich relative früh um ein Referenzschreiben von einem Fachdozenten und ein DAAD-Sprachnachweis kümmern. Als die Zusage im Dezember kam, ging es mit den Vorbereitungen weiter und ich musste mich um die Finanzierung kümmern. Da bewarb ich mich für das Baden-Württemberg Stipendium, was eine große Hilfe für das Semester war.

Für die Uni in Nagoya muss man wieder alle Unterlagen irgendwann im April einreichen und auf eine endgültige Zusage warten. Für die Bewerbung in Nagoya musste ich zusätzlich zwei Motivations5schreiben für meine zwei Famulaturen schicken. Für die Famulatur in Public Health musste ich die zweimal schicken, weil sie am Anfang laut des Departments nicht spezifisch genug war. Die Zusage kam erst Mitte Juni. In der Zwischenzeit belegte ich einen Japanisch-Sprachkurs an der SLI in Freiburg, um mich etwas auf meine Aufenthalt vorzubereiten. Den Flugticket kaufte ich auch schon Anfang April. Dazu kümmerte ich um eine

Kreditkarte von meiner Bank. Eine Auslands-Krankenversicherung beschloss ich bei der ADAC, auch wenn man in Japan nochmal eine Krankenversicherung machen muss. Man muss dann 30 % der Kosten selber bezahlen. Im August konnte man das Visum beantragen und eine Woche später konnte ich es abholen.

Ankunft in Nagoya:

Am 17. September kam ich in Nagoya in Daiko-Wohnheim an. In Daiko International Residence (so heißt das Wohnheim) wohnen sowohl internationale als auch japanische Studierende. Die Einteilung in Wohnheim wurde von der Uni zufällig durchgeführt. Das Wohnheim ist relativ neu und sauber. Das Zimmer war nicht so groß, aber es gab einen Kühlschrank, einen Balkon und ein eigenes Bad mit Badewanne. Die Küche teilte man mit anderen Mitbewohnern, was aber gar kein Problem war. Mein erster Kulturschock war die Trennung der Etagen nach Männern und Frauen. Keine Besucher im Zimmer und keine Besucher in anderen Etagen vor allem Männer in den Frauenetagen waren nicht erlaubt. 5

Für die ersten zwei Wochen war eine Orientation Week von der Uni geplant. Dies war meistens mit Veranstaltungen, um bürokratische Gelegenheiten wie Anmeldung beim Rathaus, Anmeldung für die Kranken- und Unfallversicherung, Kursanmeldung und so weiter gefüllt. Wir waren nach den jeweiligen Wohnheimen in Gruppen geteilt. Das war sehr gut, um die MitbewohnerInnen vom Wohnheim kennenzulernen. So verabredeten wir uns oft nach den ganzen Veranstaltungen am Tag für Karaoke, kochen oder ähnliches.

Akademisches:

Für das Semester belegte ich für die ersten zwei Monate einen Sprachkurs an der Uni, anschließend belegte ich eine vier-wöchige Famulatur (ein Praktikum) im Research Department für Public Health und Health Systems und eine fünf-wöchige Famulatur im Department für Infectious Diseases.

Der Sprachkurs fing im Oktober an und nach einem Placement Test war ich dann in der Beginnerclass. In den ersten Wochen waren dann viele Basics, die ich schon von meinem Sprachkurs in Deutschland hatte. Der Kurs war dementsprechend etwas langweilig und ich musste dann außerhalb des Kurses mehr Zeit investieren, um mehr Japanisch zu lernen. Zusätzlich zum Sprachkurs belegte ich einen Kanji-Kurs und einen Kurs „Representing Japan: Image, People and Sounds“, in dem es um die Darstellung Japans in den Medien ging. Die nach den ersten 4 Wochen war das Tempo vom Japanisch Kurs etwas höher und konnte im Kurs auch viel dazu lernen.

Dazu bietet die Uni eine Reihe an Circles und Clubs. Von Judo zu Schwimmen, Archery, Kunst zu Teezeremonie kann jeder und jede was für sich finden. Ich war zum Beispiel beim

Bogenschießen-Club. Auch als Anfänger konnte man da sehr gut einsteigen und einen neuen Sportart kennenlernen.

Anfang Dezember fing meine Famulatur an und ich musste meine Kurse und Circles leider verlassen.

Erste Famulatur:

Im Dezember war ich im Departement für Public Health und Health Systems. Ich muss zugestehen, ich wusste davor nicht genau, was mich da erwartet. Ich war etwas nervöse, ob es zu wenig oder zu viel zu tun ist, ob die Menschen freundlich und interessiert sind und so weiter. Letztendlich waren diese Sorgen ganz unberechtigt. Am ersten Tag kam ich an und Professor Yatsuya zusammen mit seinem Assistenten hat mich begrüßt und wir hielten erstmal ein Gespräch über meine Ziele und meine Zeit im Labor. Professor Yatsuya gab sich viel Mühe, dass ich im Labor und außerhalb Neues lernte. Zum Beispiel durfte ich ihn zu eine Health Check-up Firma begleiten. Dort wurde erklärte, wie die obligatorischen Health-Check-up für japanischen Angestellte laufen. Diese finden in einer spezialisierten Firma statt. Der Arbeitsgeber bezahlt den größten Teil, die Krankenversicherung bezahlt einen Teil und der Klient oder Klientin bezahlt den Rest. Je nach Check-up variieren die Leistungen und dementsprechend die Preise. Die Höchste Stufe wäre zum Beispiel mit einem Röntgenbild, CT, MRT, Endoskopie und Mammographie zusätzlich zu den grundlegenden Untersuchungen wie Blutbild, Körperlich Untersuchungen und so weiter. Das war mein Zweiter Kulturschock, denn es ist in Deutschland nicht üblich solche Untersuchungen jährlich als Vorsorge zu bekommen.

Meine Hauptaufgabe im Labor war eine Datenauswertung zu einer laufender Studie durchzuführen. Dafür musste ich mich erstmal in epidemiologische Statistik einarbeiten, was nicht so einfach war. Dazu durfte ich an den Unterricht zu Community Science und behavioral Health teilnehmen und natürlich an der End of Year Party (忘年会 -Bonenkai) dabei sein. Ich fühlte mich im Labor sehr willkommen und dürfte immer fragen stellen. Die Arbeitszeiten waren von 9 bis 16 Uhr. Es war erwartet, dass man in dieser Zeit da ist. Aber wenn man was vorhatte, durfte man auch ab und zu früher gehen.

Famulatur in der Infektiologie:

Der letzte Teil des Semester war auf der Station für Infectious Diseases. Hier lernte ich Vieles über postoperative Infektionen, nosokomialen Infektionen und Antibiotika. Der Tag fing um 8:45 im Labor an. Wir schauten uns die neuen Gram Färbungen und Agarplatten von den

positiven Kulturen an. Danach war es Zeit für die Visite. Mit meinen wenig japanischen Kenntnissen konnte ich leider wenig machen, was mir natürlich vom Anfang an klar war. Ich durfte trotzdem mal auskultieren oder abtasten. Anschließend diskutierten wir zusammen mit den Ärzten über die Situation der Patienten und über die passende Therapie. Wenn es nach dem Mittagessen nichts mehr zu tun war, bekam ich mit der Assistenzärztin eine kleine Vorlesung zu ein bestimmtes Thema vom Tag vom Attending Doctor. Dies war super, denn zum einen konnte ich viel Mikrobiologie wiederholen und zum anderen war ich selber motiviert, selber zu lernen und mich auf den nächsten Tag vorzubereiten. Um 16 Uhr war der Tag auch zu Ende, manchmal auch etwas früher. Allerdings kann man auf Station keine praktische Skills lernen und nicht alle Ärzte konnten gut Englisch, was es ab und zu schwierig war. Trotzdem war es für mich eine lehrreiche Zeit und hatte viel Spaß an die Famulatur.

Im Krankenhaus lernte ich auch einige japanische Studierende, die super offen und interessiert waren. Bei Fragen zu alles Mögliche waren sie immer da. Die medizinische Fakultät hat eine Gruppe an japanischen Studierenden, die an den Austausch mit anderen internationalen Studierende interessiert sind. Also bei Interesse kann man beim International Officer der Uni Nagoya nachfragen.

Leben in Nagoya und Reisen in Japan:

Nagoya ist vielleicht nicht so berühmt wie andere japanische Städte wie Tokyo oder Kyoto. Entsprechend ist es auch nicht so überfüllt wie andere Städte trotz ihrer Größe. Die Stadt hat trotzdem vieles anzubieten von Restaurants, Cafés, Clubs, Karaoke Bars und natürlich der Nagoya Castle, kleine Schreine und Osu-Shoppingstreet mit vielen Secondhandshops undvEssenständen. Sie hat auch die perfekte Lage zwischen Tokyo und Kyoto und Osaka. So konnten wir an den langen Wochenenden in einer kurzen Zeit Trips in den Städten machen. Die Umgebung von Nagoya ist auch wunderschön. Man kann gut wandern gehen, der berühmte Nakasando Trail ist in der Nähe. Dazu gibt es wunderschönen Orten, um im Oktober und November die wunderschönen Herbstblätter zu bewundern und der Strand ist auch nicht weit entfernt. Die JapanerInnen hier waren auch alle sehr freundlich und hilfsbereit und freuten sich immer, wenn man versuchte auf Japanisch zu kommunizieren.

Zusammenfassung:

Japan hat für jeden was, Kultur und Tempels, Berge und Stände und natürlich Restaurants und Clubs. Also jeder und jede findet, was einem gefallen konnte. Ich finde es schwierig ein Lieblingsort, -gericht, -getränk oder -aktivität zu nennen, denn in so einer kurzen Zeit dürfte

ich vieles Erleben und lernen. Dafür bin ich sehr dankbar und diese Zeit wird mich in vielen Hinsichten für eine sehr lange Zeit prägen...



(Mount Ibuki)



(Herbstblätter in Yumori Parki)



(Tempura)



(Magome, ein kleines Dorf in der Nähe von Nagoya)